

Jacqueline Harpman: "Ich, die ich Männer nicht kannte"

Überleben in einer entleerten Welt

Von Sonja Hartl

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 19.03.2026

TikTok beschert einem Roman der belgischen Autorin Jacqueline Harpman nach über 30 Jahren die Wiederentdeckung. Was für ein Glück! Denn "Ich, die ich Männer nicht kannte" ist eine faszinierende Dystopie über existentielle Einsamkeit.

Eines Tages sind 39 Frauen und ein kleines Mädchen in einem Käfig aufgewacht. Sie wissen nicht, wie sie in den unterirdischen Raum gelangten oder wie lange sie schon dort sind, als der dystopische Roman "Ich, die ich Männer nicht kannte" einsetzt. Es müssen Jahre sein, denn das kleine Mädchen ist mittlerweile eine Teenagerin, die anfängt, die Welt, in der sie lebt, zu hinterfragen.

Diese Welt besteht ausschließlich aus den 39 Frauen, mit denen sie festgehalten wird, und Wärter, die um den Käfig gehen. Sie bewachen die Frauen, bringen ihnen Lebensmittel, sorgen dafür, dass sie die Regeln einhalten: Sie dürfen einander unter keinen Umständen berühren, auch Gefühlsausdrücke sind verboten. Dann passiert abermals etwas Unbegreifliches: Ein Alarm geht los. Die Wärter hauen verschreckt ab, einer lässt den Schlüssel zum Käfig fallen. Zögerlich wagen sich die Frauen hinaus – und sie finden: Nichts.

Überleben aus Neugier

Jacqueline Harpmans "Ich, die ich Männer nicht kannte" ist ein düsterer, faszinierender Roman. Erzählt wird im Rückblick – formal lose angelehnt an ein Memoir – von dem Mädchen, das nun eine erwachsene Frau ist. Sie schildert, wie sie versucht hat, mehr von den anderen Frauen zu erfahren, dass sie ärgerlich war, weil sie diese neue Realität nur schwer akzeptieren konnten, oder wie sie selbst sexuelle Anspielungen nicht verstanden hat. Die Erzählerin vermisst keine Berührung, lehnt sie sogar ab; sie hat weniger Gefühle, weil sie sie nicht kennt. Ihr Überlebensantrieb ist ihre Neugier.

Aufgrund von Jacqueline Harpmans jüdischer Familiengeschichte wurde ihr 1995 auf Französisch erschienener, rätselhafter Roman oft als Erzählung über die Vernichtungslager des Holocaust gedeutet: Harpman wurde 1929 in Etterbeek geboren, floh mit der Familie im Mai 1940 vor den Nationalsozialisten nach Casablanca, kehrte nach Belgien 1945 zurück und arbeitete dort bis zu ihrem Tod 2012 als Autorin und Psychoanalytikerin.

Jacqueline Harpman

Ich, die ich Männer nicht kannte

Aus dem Französischen von Luca Homburg

Klett-Cotta, Stuttgart

224 Seiten

24 Euro

Fehlende Informationen

Doch dieser schmale, eindringliche Band entzieht sich einer eindeutigen Interpretation. Mehr noch: Seine Stärke liegt in dem, was alles nicht erzählt wird: wie und warum die Frauen dort gelandet sind, wo sie überhaupt sind – zwischendurch fragen sie sich, ob sie möglicherweise von Außerirdischen entführt wurden, oder warum sie festgehalten werden.

Die fehlenden Informationen sind Teile der alltäglichen Grausamkeit, mit der diese Frauen leben müssen – und zugleich die Bedingungen, unter denen die Erzählerin herauszufinden versucht, was es bedeutet, ein eigenes Leben zu führen. Auch sind die Frauen keiner sexualisierten Gewalt ausgesetzt, auf ihren Streifzügen entdecken sie bald, dass auch Männer in unterirdischen Käfigen festgehalten wurden. Aber nur sie haben überlebt.

Was man zum Leben braucht

Es gibt in diesem Roman keine übergeordnete Instanz, keine sichtbare herrschende Autorität – und doch ist das Leben dieser Frauen nicht frei. Deshalb wurde "Ich, die ich Männer nicht kannte" bei seiner aktuellen Wiederentdeckung auch oftmals als Reaktion auf den politischen Wandel gesehen und mit Margaret Atwoods "Der Report der Magd" verglichen. Aber dieser Vergleich führt letztlich in diese Irre: "Ich, die ich Männer nicht kannte" ist ein leises schwermütiges Buch über Einsamkeit – eine existentielle Einsamkeit, die sich auf jeder Seite zeigt: In der kargen Sprache, in der kein Wort zu viel ist, in der vertrockneten Landschaft, in der es kein Leben gibt, und in dem Dasein der Erzählerin, das letztlich die Frage aufwirft: Was brauchen wir eigentlich zum Leben?